



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oesterreichische Grenzjäger.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Oesterreichische Grenzfäger.



Sauer war schon seit acht Tagen die Arbeit gewesen; Tag und Nacht ward uns keine Ruhe vergönnt. Bald gab es Diefes, bald Jenes. Der Posten war vielleicht einer der strengsten, aber eben dadurch einer der ausgezeichnetsten und angenehmsten im ganzen Gebirge. Er stand unter der Leitung des Oberjägers und Vicesführers Häder, eines Mannes, der ganz für sein Fach geboren zu sein schien. „Macht Euch's bequem“, sprach er, „nach der Arbeit ist gut ruhen; morgen hoffentlich geht es wieder von Neuem an.“ Wir ließen uns dies nicht zweimal sagen. Fast Jeder entkleidete sich bis auf Unterhose und Hemd, wie es in Ungarn Sitte ist, und ging seinem eigenen Willen nach. Es war grade ein angenehmer Sommerabend. Die ganze Gegend, von einem Zauberschleier umflossen, athmete Wonne. Dies erquickte selbst die rohesten Seelen. Jeder hoffte und wünschte, es möchte ungestört und ungetrübt der köstliche Abend und die noch köstlichere Nacht vorübergehen; denn Ruhe und Schlaf gehörig zu würdigen, vermag nur Jener, welcher beide so vielfach und auf so mühsame Weise entbehren muß. Deshalb sehnten wir uns auch nach einiger unschuldigen Erholung oder Beschäftigung, die gern an die Stelle der erstern tritt. Wer ein Liebchen hatte, besuchte es; wer den Anblick der untergehenden Sonne genießen wollte, erstieg den nächsten Hügel; wer das Gasthaus liebte, begab sich dort hin. Der Eine fischte, der Andere arbeitete, und die Mehrzahl streckte ihre matten Glieder vor der Kaserne im weichen grünen Rasen. So verfolgte ein Jeder die Freude seines Herzens.

Der Ort, wo unsere Kaserne stand, liegt am Ausgange der steirischen und österreichischen Alpen, gegen das ungarische Flachland zu.

Der sogenannte Scheeberg, ein imposanter Anblick von nah und fern, bildet völlig die letzte Alpen Spitze. Von dort an, gegen Osten, verliert sich immer mehr und mehr die Bergeshöhe. Die Gebirge werden zu Hügeln, und diese endlich zur völligen Fläche. Kreuz und quer ziehen sich die Krümmungen der mannichfaltigsten Thäler. Letztere sind sehr enge und häufig mit Waldungen bekleidet. Die Anhöhen werden am meisten bebaut und sind gewöhnlich mit Dörfern, selbst mit Märkten besetzt, aber auch die Thäler nicht unbewohnt. Es gibt deren besonders zwei, welche die Hauptthäler bilden und von Heerstraßen durchzogen werden, deren die eine nach Steiermark, die andere nach Güns in Ungarn führt. An der letztern, zwei Stunden von der Grenze, lag Sch..., und eben daselbst, außerhalb des Dorfes, unsere Kaserne. Ein Wildbach, über den ein Steg führte, trennte sie von der Straße.

Leidenfroh war eben ausgegangen, in diesem Wasser mit der Angel Forellen zu fischen, — eine Beschäftigung, die seine Freude ausmachte. Er hatte darin viele Gewandtheit und Kenntniß; sein unermüdlcher Fleiß wurde aber auch jederzeit durch reichlichen Fang belohnt. Uebrigens war er ein seltsamer Kauz; ich ehrte ihn lange als meinen Liebling, bis sich endlich, einige Tage bevor ich von diesem Grenzwachleben auf immer Abschied nahm, durch eine seltsame Begebenheit meine Zuneigung zu ihm sehr verminderte.

Wir saßen nämlich, es war Ende Januars, in der Kaserne; der Oberjäger Kranowetter hatte sich auf ein Bett gelagert und warf sein Feuerzeug und einige Scheidemünzen, die ihn in der Tasche genirten, in eine über seinem Kopfe hängende Guitarre. Nachdem er ausgeruht hatte, wollte er diese Habseligkeiten aus dem Instrument herausnehmen; es gelang ihm jedoch nicht sogleich und ich bot mich an, es zu versuchen. Ich that es und siehe! drei Fünfgulden-Banknoten fielen heraus. Nun wollte Niemand Besitzer dieses Reichthums sein. Die Guitarre hatte Leidenfroh von einem Einnehmer entlehnt; aber auch dieser sagte, ihm gehöre das Geld nicht. Nun gerieth Leidenfroh's Seele in Empörung. Ich machte den Vorschlag, wir sollten den gefundenen Schatz gleichmäßig unter uns Drei vertheilen, aber Leidenfroh sagte: „Nein!“ Das Geld, behauptete er, sei ein Geschenk von Schwärzern; ihn habe man dadurch bestechen oder gar dadurch verdächtig machen wollen. Ich oder Kranowetter hätten es heimlich in sein Instrument gelegt, um ihn öffentlich anzuklagen und zu stürzen; dieser gehässige Vorwurf ärgerte auch mich. Mochte Kranowetter in einer oder der andern Beziehung sich manches Verdächtige schuldig gemacht ha-

hen, so war ich doch rein und beschloß, nach Leidenfroh's Willen, die Sache höhern Orts anzuzeigen. Dies geschah; kein Mensch konnte daraus klug werden. Leidenfroh gerieth in Wuth, schmähte und schimpfte ohne Maß und Ziel und sagte mir die Freundschaft auf ewig auf. Das that mir wehe, um so mehr, da ich ihn als einen ehrlichen Kerl in manchen Stücken schon längst lieb gewonnen hatte und er mir erst jüngst ein Stammbblatt schrieb, worin es hieß: die Flüsse müßten eher rückwärts gehen und Wölfe sich mit Lämmern gatten, als daß meine Freundschaft zu dir sich ändert.

So war dieser Mann beschaffen. Seine Liebe und sein Haß waren gewöhnlich grenzenlos; von einem Neusersten konnte er auf das Andere leichter Dinge überspringen; von Schonung, Achtung und Ehrfurcht wußte er dann nichts und wollte auch, trotz aller Zureden, nichts wissen. Seinen Feind ganz vernichten, mit Verlust alles eignen Glückes, und seinen Freund rücksichtslos gegen alle Anfechtungen vertheidigen, mochte es billig sein oder nicht, dies war des Mannes trotziger Sinn. Bedeutende Talente und Seelenkraft, im Großen zu wirken, hatte an ihm die Natur nutzlos verschwendet. Er war schon Vieles gewesen, aber nie lange.

Während dieser Kamerad fischte und allmählig aus unsern Augen in der Tiefe des Thales verschwand, ließ sich Toni am Hügel, der Kaserne gegenüber, auf der Flöte hören. Dieser, der Sohn eines Schullehrers, hatte sich selbst schon diesem Fache gewidmet; er kam später zur Grenzwache, machte aber keine Fortschritte. Declamiren war seine Leidenschaft, aber so gut er sein Gedächtniß geübt hatte, so schlecht war der Vortrag; die Flöte spielte er hübsch, doch nur wenige Stücke. Ihn ein oder das andere Mal in müßigen Stunden, wenn eine lang verhaltene Sehnsucht die Seele überschlich, zu hören, war sehr angenehm; sein Spiel, einfach, ohne Künstelei, ergriff das Gemüth, besonders aus der Ferne vernommen, wo die schmelzenden Töne, vom sanften Rauschen des Baches nicht übertäubt, herüberklangen.

Die Mehrzahl, wie gesagt, hatte sich vor der Kaserne gelagert, schmauchte ruhig ihr Pfeifchen, dachte wenig oder gar nichts und drehte sich bald auf diese, bald auf jene Seite, je nachdem es die Umstände und die Bequemlichkeit erforderten. Frau Häder ging mit der Schnapsflasche herum und credenzte Jedem sein Gläschen. Dieses wurde entweder auf den Tisch, der im Freien angebracht war, oder in das Gras, wo man sich gelagert hatte, hingestellt.

In besonderer Weise waren in der Gesellschaft nur Wenige be-

schäftigt, darunter Janke und Hans. Ersterer, gewöhnlich Powidal oder Schnapsbruder genannt, hatte noch für zwei Seidel seines Lieblingsgetränks zwei Gewehre zu putzen übernommen. Das war sein gewöhnlicher Nebenverdienst. Er hatte früher bei dem Raketen-corps gedient und wußte mit der Armatur trefflich umzugehen. So kläglich auch seine Beine aussahen, hatte er doch Kraft und Behendigkeit in den Armen. Er bewegte sich nur langsam von einer Stelle zur andern und hatte den ganzen Tag für sich zu brummen; doch laut sprach er wenig und dieses in einem gebrochenen böhmisch-deutschen Dialekte, den ich seit Jahren fast wieder vergessen habe und nachzuahmen nicht im Stande bin. Bevor er zur Arbeit ging, setzte er sich jedesmal auf eine Bank, rollte einen großen, schmutzigen Leinwandfleck auseinander, der sein Tabaksbehälter war, suchte sich die größten und schönsten Stücke, die sehr fest und zollbreit geschnitten waren, heraus, drehte eines derselben fünf bis zehn Mal zwischen den Fingern herum und steckte es endlich, mit einer ganz eignen Bewegung der Hände, in den Mund, wo er es zwischen Zähnen und Backen sehr niedlich anbrachte. Es schien jederzeit, als trüge er auf der einen Seite des Gesichts nicht eine geschwollene Wange, nein! sondern einen tüchtigen Sack mit Zwanzigern, deren Gewicht allmählig das Fleisch schlaff machte und herabzog. War dies geschehen, so packte er seine sieben Sachen wieder zusammen, trug sie langsam in eine wohlverriegelte Kiste, schob dieselbe unter das Bett und schickte sich an, seine Aufgabe zu lösen. Er ergriff das bestimmte Gewehr, und kaum hatte er die Capuzinerschraube oder den Ladestock aus demselben herausgezogen, so rief er auch schon dem betreffenden Besitzer des Gewehres zu, daß er beginne. „Fangte ich jetzt an, Herr Oberjägerin“, sagte er immer sehr langsam und mit milder Stimme, „wo iste mein Glas?“ Er meinte den versprochenen Schnaps und wurde öfters allsogleich grob, wenn das Glas nicht schon gefüllt dastand. So war er denn auch jetzt eben damit beschäftigt, einen Lauf glühend zu reiben, um das geringste Fleckchen zu vertilgen und Spiegelglanz am Stahle hervorzubringen. Er hatte aber den Lohn seiner Arbeit bereits gut aufgehoben und dachte wieder daran, wie es nicht mehr lange währen werde, daß er auch die andere Hälfte für das zweite Gewehr zu sich nehmen könne. Da schielte er denn ziemlich oft, mit einer Art Wollust, nach der gefüllten großen Flasche, die auf dem Tische stand, konnte das sehnsüchtige Auge, wie verzaubert, vom geliebten Gegenstande kaum abwenden und leckte mit der Zunge die Lippen, nicht unähnlich einem Alpenstiere, welchem ein

junges, schönes Mutterkalb entgegen gesprungen kommt. „D wollte ich,“ brummte er dann, „wäre ich die Flasche Schnaps, könnte trinken immer viel und satt.“

Ihm gegenüber beschäftigte sich Hans Ehrlich, ein Tischler seines Handwerks, mit dem Zusammensetzen eines alten Schreines für die Frau Oberjägerin. Auch dieser freute sich im Voraus auf ihre freundschaftliche Erkenntlichkeit, welche in Schnaps und Brod, mit Schweinefett beschmiert und je nach Verdienst, aus größern oder geringern Portionen bestand. Hans ist mir einer der liebsten Jäger; er ist von mittlerrm, untersehtem, starknochigem Wuchs. Sein kleines Auge blickte ehrlich und treuherzig aus dem Vollmondsgeichte. Zimmerte er, sang er ein Liedchen, um sich zur Arbeit aufzumuntern; Stimme und Vortrag waren nicht die schönsten, desto hübscher aber der Inhalt. Er spiegelte des Mannes Herz und Seele ab; übrigens bestand das Lied nur aus Knittelversen, doch aus guter, alter deutscher Zeit und mit Zunftgeist verfaßt.

Eine andere Gruppe bildete der Commandant mit dem jungen Tyroler, unter diesem Namen war ich allenthalben bekannt; wir saßen auf einer hölzernen Bank, lehnten uns an die Mauer der Kaserne und hatten das kleine Tischchen vor uns. Wie die Mehrzahl, schmauchten auch wir, das war unsere größte Leidenschaft; Tag und Nacht wurde diese Unterhaltung fortgesetzt und mit der großen, hölzernen, tüchtig mit Messing beschlagenen Pfeife schliefen wir selbst ein. Gefahr war nicht zu fürchten, denn diese Dampfkessel waren wohlverschlossen, und weil mit etwas längern Röhren versehen, die über das Bett hinausreichten, fielen sie gewöhnlich, sobald wir eingeschlafen waren, auf den Boden hinab. Unsere mit köstlichem Militairtabak vollgepfropften ungarischen Bocksbeutel lagen auf dem Tisch, sammt einigen Dienstschriften, die wir eben durchgegangen, aber bei Seite gelegt hatten, weil wir im Verlaufe des Gesprächs auf die Kriegsbegebenheiten aus den letzten Zeiten des französischen Kaiserreichs zu reden gekommen waren. Dergleichen Unterhaltungen gingen mir über Alles. Leider hatte ich nicht Muße, die Aussagen dieser alten Krieger aufzuzeichnen und das Meiste entschwand mir aus dem Gedächtnisse. Allein an Manches erinnere ich mich noch gar wohl und immer mit Freude, denn untergeordnete Soldaten haben ihre ganz eigenthümlichen Ansichten von Krieg und Schlachten; vor ihrer Seele schwebt nur das Einzelne. Dieses haben sie selbst erlebt, vom großen Ganzen aber besitzen sie nur dunkle oder fast gar keine Ideen; sie loben häufig, wo der Geschichtschreiber

tadeln, und tadeln, wo jener entschuldigt oder gar lobt. Warum aber Krieg geführt wird, das wissen die Wenigsten; ihr Wunsch ist nur Krieg und abermals Krieg, und selbst in den ältesten Tagen, mag es ihnen auch nicht gar unangenehm ergehen, erhält sich in ihnen ein ewiges Sehnen nach der Blüthezeit der Jugend und Mannheit, wo sie die Freuden des gefährlichen Lebens in vollen Zügen genossen hatten. Ein solcher Mann war Häder. Er konnte sein Regiment und sein Leben daselbst nie vergessen; Kürassier-Wachtmeister war er gewesen, hatte die deutschen Freiheitskriege mitgemacht und wurde später Tabakaufseher, weil er in der unbehaglichen Zeit des Friedens wenig Aussicht auf Beförderung, in dieser neuen Sphäre aber durch die Gunst eines nahen Verwandten für sich und seine Familie mehr Hoffnungen emporzukommen hatte. Zum Theil wurde er nicht getäuscht; er bekleidet jetzt mit Ansehn und allgemein geachtet ein höheres Amt.

Häder war eine große rüstige Figur; in seiner ersten Jugend schon Soldat, hatte er die verschiedensten Heereszüge mitgemacht; überall hin ward er von seiner Gattin begleitet. Sie lebte als Marketenderin im Heere, ritt ihr Roß wie ein Husar, und so sehr sie schon das Alter überfiel, glich ihr doch nicht sobald eine Zweite an Lebendigkeit, Arbeitslust und frischem Lebenssinn.

So beschäftigten wir uns, ein Jeder auf seine Weise. Häder's Töchterchen saß zu den Füßen des Vaters, reinigte und bereitete Waldschwämme, aus denen die Mutter für die Mannschaft eine köstliche Abendsuppe zu kochen Willens war. Die liebe Kleine blickte alle Augenblicke mit ihren Taubenäuglein bald zum Vater, bald zu mir hinauf und fragte um den Namen jedes dieser Gewächse; denn allerlei Arten, wie sie Ranko auf der Patrouille unter die Hände gekommen waren, lagen übereinander geschichtet. Netti, so hieß die Kleine, war schwächlich, wie ihre Mutter. Ihr Gesichtchen glich dem eines Engels, wenn Engel Sommersprossen hätten. Ich hatte das zehnjährige Mädchen außerordentlich lieb, denn es schmiegte sich und schmeichelte wie ein Kätzchen.

Plötzlich rief Netti: „Vater, wer ist das?“ Wir drehen uns und sahen eine fremde Patrouille, die auf uns zu kam. Ein schöner junger Mann, mit römischer Imperatoren-Miene, ging raschen Schrittes der Kaserne zu und zwar mit einem Anstand, wie man ihn beim beschwerlichen Grenzwachen, wenn es Einer erst länger mitgemacht, selten findet. Hinter ihm hinkte ein älterer Mann, etwas gemächlich, aber auch Schritt haltend, an einem Haselstocke, ähnlich einem Bilde

des heiligen Alfons von Liguori, wie ich es einmal sah, ließ er, den Rücken, wie eine Katze auf der Lauer, emporgehoben, ziemlich falsche Blicke, so schien es mir, rechts und links sehr schlaue Herumspielen. Er brauchte nur einen Moment, und hatte Alles übersehen. Dann schloß er gewöhnlich die Augen, runzelte die Stirn und spähte von Neuem. Dieser Mann hatte schon seit Jahren, als Halbinvalide eines Regiments, an der Grenze beim Aufseherpersonale, als ein militairischer Gehülfe gedient, war bei Errichtung des Corps zur Grenzwaſche übergetreten und galt für einen im Dienste allenthalben verschmigten und verschlagenen Kopf. Ich und überhaupt Niemand, der ihn zum ersten Male sah, konnte ihn lieb gewinnen.

Nachdem der junge schöne Mann, er hieß Camill, Rapport abgelegt und seine Papiere überreicht hatte, machten sich's Beide, Jeder auf seine Weise, bequem. Camill entledigte sich der Waffen und sandte nach einem guten Glas Wein und Schinken in das nächste Gasthaus des Dorfes.

Ezernet, so hieß der Andere, setzte sich in seinem ganzen Schmuck, das Gewehr beim Fuß, an den Eingang der Kaserne, trocknete den Schweiß vom Angesicht, blickte rings um sich und lächelte, ich kann nicht sagen in den Bart, denn er hatte keinen, aber er lächelte denn doch auf ähnliche Weise. Lange schwieg er; endlich löste sich die Zunge, und er sprach mit rascher Stimme, aber sich fortwährend durch längere Pausen unterbrechend: „Da geht es ja ganz wohlgemuth zu! — Immer Geld und Schnaps vollauf! — Unserem trägt's der Beutel nicht! — Angenehm ist's auf dem Nasen zu liegen!“ — — Dann schwieg er gänzlich, zog endlich ein kleines Säckchen von Linnen, in dem ein paar Zwanziger und einige Scheidemünzen lagen, hervor, suchte nach langer Auswahl ein Groschenstück heraus, legte es vor sich hin, schob das fest zugebundene Säckchen wieder ein, stand auf, holte sich Wasser, nahm ein Stück altgebackenes Schwarzbrod aus der Tasche und schickte sich an, es mit Muße zu verzehren. So saß er einige Zeit, beobachtete sämmtliche Gesellschaft, rief der Frau und ließ sich ein Gläschen geben, mit der Bemerkung: „Geht das Wirthsgeschäfte gut?“ Drauf verkostete er das Getränk und sagte: „Ich habe zu Haus 'nen bessern.“ „Du bist der ewige alte Brummbar“, erwiderte Frau Häder. „Thut Noth“, war seine Antwort.

Der Commandant hatte sich unterdessen in sein Bureau, das auch zugleich Wohn-, Gesellschafts- und Schlafstube war, zurückgezogen, um einige amtliche Schreibereien abzuthun; Camill aber sich mit mir

in lateinischer Sprache zu unterhalten begonnen, denn er hatte erfahren, daß ich Studio gewesen. Nach kurzen Complimenten kamen wir alsbald auf die Literatur. Mir war dergleichen Unterhaltung sehr unlieb; denn da mir früher stets die Gelegenheit zu mündlichen Sprachübungen im Latein gemangelt hatte, ging ich zuerst nur zaghaft an das Werk, während es ihm, wie ich gleich bemerkt hatte, ein Leichtes war; doch bald war auch bei mir die Scheu überwunden. geraume Zeit spann sich das Gespräch fort und größtentheils fiel mir nur die Rolle des Zuhörers zu, was mich vollends aus aller Verlegenheit riß. Camill war ein leidenschaftlicher Verehrer des Demosthenes und seiner Kunstgenossen aus Hellas; weniger achtete er die Lateiner, obwohl er den Cicero beinahe auch als tägliches Gebetbuch benutzte; indessen war er ihm nichts mehr, als Gebetbuch, die Griechen aber seine Bibel. Das Gespräch drehte sich, wie natürlich, um diese seine Lieblingslectüre. Mich dauerte der Mann. Mit einer hohen Idee von der eigenen Persönlichkeit, hatte er zur Grenzwache geschworen, und sich in dem Wahn gewiegt, als müßte er in wenigen Monaten Commissär werden. Darin täuschte er sich sehr. Er brachte es leider nie weiter, als zu einem Oberjäger, welches glückliche Loos auch ein Schusterlehrjunge mit nicht großer Beschwerde, wenn er nur einige Fähigkeiten und unverdrossenen Dienstfeiser zeigt, gar bald erringen kann, und nicht selten schon, ja noch mehr, errungen hat. Gelehrte und Gebildete besitzen die dazu erforderlichen Eigenschaften entweder nur im geringen Grade, oder, was meistens der Fall ist, gar nicht. Camill würde ein tüchtiger Professor an einer höhern Lehranstalt geworden sein. Ich erinnerte ihn daran. „Ach Gott!“ gab er zur Antwort, „es sind keine Aussichten; da muß man Empfehlungen von hohen Herrn haben und den Damen in Wien die niedlichen Hände zu küssen verstehen. Das kann ich nicht, und lerne es nie. Hier sagt es mir zu.“

Die Unterhaltung wendete sich und wir kamen auf die Poesie. Darin war ich bewanderter als er, selbst was die Alten betraf. Es kam bald zum Declamiren. Da erschien Häder, und weil er nicht Latein verstand, so wurde ich von ihm aufgefordert, aus der Urania eine Stelle zum Besten zu geben. Das geschah. Ich holte das Buch, nahm noch ein Glas Wein zu mir, wählte ein glückliches Thema, sammelte mich und begann mit einer Begeisterung, wie sie nur der Jugend eigen ist, bei der das erste Denken noch mehr Poesie ist. Längst ist diese Periode der Entwicklung vorübergegangen und die vie-

len Jahre, welche zwischen Einst und Jetzt liegen, haben mannichfaltige Veränderungen herbeigeführt und die Stufenfolgen höherer Bildung erklimmen lassen, aber ich denke nur immer mit Wonne an die Tage jenes geflügelten Lebens.

Es wohnten damals unser zwanzig Jäger in dieser Kaserne; die Mehrzahl befand sich daheim, nur ein Paar waren im Dienste beschäftigt. Der größte Theil bestand aus Naturmenschen, die nicht den geringsten Anstrich von Bildung je bekommen hatten. Lauter Soldaten und Handwerker, wenige verunglückte Studenten oder Beamte ausgenommen, waren meine Schlafgenossen, und doch, so oft ich ein Gedicht vortrug, es geschah selten, sammelten sich diese Barbaren um mich und lauschten auf jedes meiner Worte in heiliger Stille. Dergleichen Vorträge mußten ihnen, wie mich dünkt, für Predigten gelten; denn der Gottesdienst wurde wohl höchst selten und das nur von Einzelnen, wenn sie übermüßige Stunden hatten, besucht. Trug ich aber aus der Urania, besonders dem Zweifler, eine Stelle vor, so war ihnen seltsam wohl zu Muth. Ich weiß, sie verstanden das Meiste nicht, dennoch wurde ich von ihnen öfters aufgefordert, mein Amt als Aeteur zu verrichten. War dies vorüber, so naheten sich gewöhnlich die Meisten mit einem Glas Schnaps, blickten mich freundlich und wohlwollend an und ich mußte einem Jeden, nach seinem Verlangen, Bescheid thun.

Während ich vorgelesen hatte, kam Leidenfroh daher, ein kurzer, stämmiger Mann, mit schwarzem Schnurrbart und Augen, aus denen Pfeile schossen, die Mütze schief auf den Kopf gedrückt, mit einem kurzen Röckchen angethan, die Angelruthe und einen kleinen Fischbehälter in der Rechten, die Tabakspfeife in der Linken haltend, schrie er schon von Ferne mit volltönender Stimme, auf jedes Wort den gehörigen Nachdruck legend, denn er war einst auch Schauspieler gewesen: „Grüß dich Gott, Camill! Was Teufel, wie kommst du in das Gebirge? Hat dich der Bizlipuzli auch zu den Rabenäfern in die gotteslästerlichen Keuschen verzaubert? Was Teufel! du hast ja Geld aus der Ebene mitgebracht? Ich bin immer der Alte, hab' heute nichts, hab' morgen nichts. Stoß einmal an, Bruder! Bist du bei uns postirt? — Also nicht? Mußt du schnell wieder fort? Ich habe da so kleine Teufel die schwere Menge, die müssen noch heute verschnabulirt werden. Bist eingeladen; Tyroler, du auch. Frau Oberjägerin, Feuer auf den Herd und Wasser in das Kastrol, ich habe der kleinen Spitzbuben die Menge. Hat mir manche Angel gekostet! Wie die Patrone

gezappelt und gearbeitet haben, als tanzten sie am Galgen in der Luft zwischen Himmel und Erde. Habe meine Freude daran, ihnen die Köpfe zu zerschlagen; das ist unser Exercitium, wenn's nicht auf die Rabenäfer losgeht. Auf unserer Station solltest du stehen, da würdest du den Dienst kennen lernen; hier bekommt man erst einen Begriff davon. Kreuzschwere Noth, habe schon manchen Strauß in den böhmischen Wäldern mitgemacht, aber Alles war nur Bubenpiel im Vergleich mit dem Mordio der Gegenwart."

Camill mußte ihm einige Neuigkeiten erzählen, wie es nämlich in der Ebene zugehe, denn er war erst aus dem Flachlande angekommen. Da erkundigte er sich unter Anderm, ob Olimm schon eingerückt sei? „Was Teufel und alle Mordio!“ schrie Leidenfroh, drehte den Schnurbart und stellte sich in Position. „He, Jäger, habt ihr's gehört? Der Polak! Hol' mich der Kukuk, heute noch bringe ich von dem Markt eine Guitarre, der soll uns vorsingen und vorspielen, daß alle Dirnen in der ganzen Gegend verrückt werden. Das Nas hat gewiß einen Höllenrausch, wenn er einrückt. Ich stelle mir das ganze Tableau vor, wenn wir ihn werden, wie einen todten Hund, auf's Bett schleppen müssen. Hat es immer so gemacht; kann's nicht lassen; ist sonst ein braver, tüchtiger Kerl; hab' ihn lieb, wie mein Auge; er läßt die Zwanziger fliegen und genirt sich nicht und knickert nicht."

Kaum hatte er dies gesagt, so erklang auch schon aus der Ferne Jauchzen und Freudengeschrei und immer näher rollte ein Wagen mit Jägern besetzt. Am Steg hielten sie still, sprangen Alle herab und unter Gelächter, Fluchen und Wirrwarr hoben sie endlich eine, in einen grünen Rock gehüllte, mit einem Szako bedeckte kleine menschliche Figur hervor, die so dick als lang war, stellten sie auf die Füße und brachten sie über den Steg bis vor die Kaserne, wo der Commandant ihnen entgegentrat. „Kreuzsapperment!“ schrie einer von dieser saubern Gesellschaft, Namens Jenner, der wackelnden Statue in das Ohr; „Olimm, nimm dich zusammen; das ist der Herr Commandant, melde dich; stehe fest! sei ein Mann!“ „Werst die Bestie in's Wasser, daß sie zur Vernunft kommt,“ sagte Camill's Begleiter; „das sind mir Dienstmänner; auf diese kann man Hoffnungen bauen.“ „Hatte halt 'nen Rausch,“ erwiderte Janko kaltblütig; „wollte ich sein Geld haben; kannte schon Olimm, haben mitsammen Bruderschaften getrunken.“ Mit diesen Worten ging er auf Olimm zu, griff nach seiner Hand, setzte den Mund an dessen Ohr und rief ihm hinein: „Polak, kenne mich? — alten Janko? Soll ich lassen bringen Schnaps?“

Aber Glimm gab wenig Zeichen von Leben und Vernunft. Aus dem kugelrunden, aufgedunsenen Gesicht, das ein kohlrabenschwarzer dichter Schnurbart auszeichnete, stierte gläsern das Auge den Commandanten an; Hände und Füße ließ er sinken und die Lippen machten einige Male eine Bewegung, als wollte er, wie Einer, der vom Schläge getroffen worden, Worte stammeln.

Der Commandant erkundigte sich, nachdem er die werthe Persönlichkeit des Ankömmlings sattfam betrachtet hatte, wer er sei, wohin er postirt werde und anderes mehr. Jenner gab Auskunft, schrie den Betrunknen noch ein Mal mit den Worten an: „He, Kreuzkopf, „wo hast du deine Empfehlungsschreiben?“ aber Niemand erhielt Antwort. Von seinen Kameraden unterstützt schwebte er noch immer, wie der hölzerne Hanswurst einer Marionettenbude, in der alten Stellung, gleichsam über der Erde. Jenner öffnete nun Glimm's Brusttasche, zog das Portefeuille heraus und aus diesem das fragliche Schreiben. Der liebe Zunge wurde erpebirt, um sich auszuschlafen, und Häder eröffnete den wohlversiegelten Brief des Herrn Obercommissärs, dessen Inhalt kurz, aber desto gehaltvoller war. Der Ueberbringer sei aus gutem Hause, hieß es darin, besitze nicht unansehnliches Vermögen und viele Bildung, sei Pharmaceut, aber dem Trunke äußerst ergeben. Er stehe unter strengster Aufsicht und müsse gebessert oder ausgestoßen werden.

Camill, der an dem Spiele sich übersatt gesehen hatte und dessen Ruhezeit schon abgelaufen war, trat mit Czernel wieder den Rückweg an. Ich begleitete ihn, überließ die Gesellschaft sich selbst und war froh, den Rücken gewendet zu haben. Wäre Glimm ein Barbar, wie Viele bei der Grenzwahe, ich würde gleichgiltiger geblieben sein; so aber ging es mir und jedem Edelgesinnten tief zu Herzen.

Wir hatten grade den Hügel erstiegen, wo ich von Camill scheiden mußte, und bald war dieser im dunkeln Walde verschwunden. — Es war schon Nacht, wenige Sterne ließen sich blicken, der Himmel war heiter, hell die Abendseite. — Da rauschte plötzlich das Lied: „Lügow's wilde Jagd“ aus der Kaserne. Ein Grenzläger hatte den Text für unser Corps umgemodelt oder vielmehr travestirt. Ich sprang die Anhöhe hinunter und im Nu war ich bei der lustigen Gesellschaft. Da ging es ganz fidel zu und auf dem Fuße der Ehre, was diese Halbwilden darunter verstehen. Ich mischte mich also unter die lustigen Käuze und fand, daß die ganze Kelsegesellschaft Glimm's sich hier einquartiert hatte, um morgen von da, ein Jeder nach seiner neuen

Station, abgehen zu können. Kaum war ich eingetreten, so erklang auch schon ein Lebehoch und die Schnapsgläser zum Zutrinken glänzten mir entgegen. Ich that Bescheid und nahm Platz.

Unsere Gaststube war zugleich unser Schlafgemach. Gewöhnlich sah jede Kaserne anders aus; man adoptirte das nächste beste Gebäude, welches eine Gemeinde gegen gute Bezahlung losschlagen konnte und wollte. Wo weniger Mannschaft postirt war, wurden größtentheils alte Hanshechelkammern dazu verwendet, denn etwas Anderes können diese „Keuschen“ wohl nicht vorgestellt haben; wo aber viele Jäger standen, besonders an Reserveposten, ein paar Stunden von der Grenze, dort gab es auch herrlichere und bequemere Locale, ja sogar Schlösser standen uns zu Gebot. Hier aber war es anders; man hatte ein eigenes Gebäude, das bloß aus einem Erdgeschosß bestand, erbaut. Rechts am Eingang war das Wohnzimmer für den Commandanten, links für die Oberjäger und Gemeinen. Letzteres war von ungeheurer Größe, auf allen drei Seiten die Fenster angebracht und längs derselben standen die Betten, ein langer Tisch aber in der Mitte. Die Höhe des Zimmers betrug wenig mehr als die eines Mannes. Nun denke man sich den Duqm von Rauchtabak, wenn man zur Winterszeit hineintrat. Zum Glück hatten wir jetzt Hochsommer, aber dennoch wogte der Nebel hin und her, daß es fast den Augen wehe that.

Der Tisch war mit Gläsern, Brod, Speck, Schweinschmalz und Tabaksbeuteln zum Ueberflusß bedeckt. Die Augen der Mehrzahl glänzten oder glogten, Olimm schnarchte auf dem Bette und Sipperl, vulgo das Fräulein, saß auf einem Bette und lächelte, indem er von Zeit zu Zeit bald den rechten, bald den linken Fuß übereinanderschlug, oder sich gar in einer Stellung, die man bei uns das Bockspannen heißt, auf seinem niedlichen Bettchen wiegte. Wir andern lagen auf kaiserlichem Grund und Boden, d. h. auf einem tüchtigen Strohsack; er aber hatte ein Federbett ererbt und dieses überall mit sich herumgeschleppt, um die zarten Gliedmaßen darauf ausruhen lassen zu können. —

Mich interessirte eine Guitarre, die unter der Zerstörung Jerusalems da lag. Ich erkundigte mich, wer spiele, und da hieß es, der Werner. Er wurde alsogleich aufgefordert und ließ es sich nicht zwei Mal sagen. Aber kaum hatte er die erste Sylbe eines Liedes ausgesprochen, so fielen alle, welche gegenwärtig waren, ein, und zwar mit einer solchen Gewalt, daß ich fürchtete, die Decke müsse herabstürzen. Werner verlangte allein zu singen, die Andern wollten ihn durchaus

begleiten. „Kreuzelement,“ brach er jetzt los, „schweigst oder ich werfe euch die Schnapsflasche in's Gesicht.“ „Wer will das thun?“ schrie Jenner. „Sing' oder laß bleiben. Frisch auf, Jäger,“ fügte er dann hinzu, „ich will den Ton angeben: Ein freies Leben führen wir.“ Nun schien guter Rath theuer zu sein; sobald die Räuber auf's Tapet kamen, war es gewöhnlich nicht mehr weit zu ähnlichen Auftritten. Der Anblick war beinahe räubermäßig. Der Eine halbentkleidet, den Andere fast ganz, die Mehrzahl mit einem Antlitz, aus welchem Trotz und Lebensverachtung sprach, saßen sie da in der Gluth halber oder gänzlicher Berauschung, doch keiner so, daß er nicht der Sinne, soviel möglich, noch mächtig gewesen wäre. Diesen Vortheil haben die Grenzjäger, wenige ausgenommen, fast durchgängig. Die Gefahr des Lebens und die Nothwendigkeit, jederzeit bereit zu sein, macht ihnen diese Vorsticht zur andern Natur. Man gewöhnt sich etwas Nüchternheit im Rausche, so wie das Wachen im Schlafe an.

Die Zänkerey war mittlerweile eifriger geworden, Jeder hatte Recht und Keiner wußte, was der Andere sprach. Ich griff nach der Guitarre und versuchte einige Accorde, als plötzlich über meinem Kopf mit der lieblichen Begrüßung: „Hol' mich der Teufel, wenn ich dir nicht den Schädel spalte,“ ein Säbel sauste, Jenner von der Bank aufsprang, mit der Linken Gläser und Leuchter vom Tisch hinunterstieß und auf Werner losging. „Reißt der Canaille den Säbel aus der Hand,“ schrie Leidenfroh. Kaum gesagt, war's auch schon geschehen. „Jenner, setze dich,“ befahl er weiter; „wo nicht, Patrouille heraus!“ Jenner gehorchte, bligte den Werner an und schrie mit halbunterdrückter Wuth: „Das verdammte Hundsgesicht! Quake zu deiner Zither, wenn du allein quaken willst, wo es dir beliebt; hier nicht.“ „Bravo, Jenner,“ sagte Leidenfroh; „Gehorsam ist das Erste; solche Jäger liebe ich. Hans, gib ihm den Säbel zurück.“

„O Jemine!“ brummte Janko, „hatte das Waffen Kost. Zahle ein Halbs Schnaps, will ich morgen pußen.“

In diesem Augenblicke trat eine fremde Patrouille in das Zimmer, darunter war ein junges Bürschchen, ein Schneider seines Handwerks, Rudolph mit Namen. Er war, wie die Männer sagen, ein fiderler Kamerad, schwächlig, klein, von schwarzen Haaren und Augen, mit schwarzem Schnurbärtchen, die Gesichtsfarbe ziemlich gelb. Tanzend kam er in das Zimmer gesprungen, warf das Gewehr bei Seite, drehte die Kappe und griff nach einem Glas. „Wer Courage hat, lade scharf, heute gilt's!“ Dabei zog er einen Brief aus der Tasche

und fuhr fort: „Hier steht's schwarz auf weiß, unter kaiserlichem Siegel. Auf gut Glück!“ Jetzt setzte er wieder ein Glas an. „Hol mich der Teufel, wenn's mich heute nicht wirft!“

„Gilt's den Rabenäfern?“ fragte Leidenfroh.

„Ja wohl! so viel ich weiß, um drei Uhr Morgens oder etwas später. Sollen Holzknechte sein, durch welche jüngst die Steiermärker Jäger entmannt und gehenkt worden sind. War auch ein Schneider dabei und der Tapferste von Allen; haben ihn nicht dran kriegen können. Die Andern sind in Abrahams Schooß, der Schneider noch beim Schnapsglas.“ Bei diesen Worten stülpte er den Schild der Kappe in die Höhe und ließ sich's wieder munden.

„Tyroler, das geht dich an!“ sagte Leidenfroh, „du hast die Schüsse fallen hören.“

„Allerdings! doch du weißt, daß ich durch Fluß und Fels getrennt war und vom Unglück keine Ahnung hatte. Es freut mich, wenn die Stunde der Vergeltung kommen sollte. Ist es wahr?“

„Schwarz auf weiß!“ bestätigte Rudolph.

Ich begab mich mit dem Brief zum Commandanten, und es verhielt sich wirklich so. Auf Holzknechte sollten wir Jagd machen. Ein gefährlich Spiel, denn gewöhnlich waren diese Leute Wilddiebe oder Deferteurs, und wenn sie ihren Tabak aus Ungarn brachten, mit Stuzern oder Aexten mörderisch bewaffnet.

Ich theilte nun, im Auftrage des Commandanten, den Jägern die Befehle mit, und neues Leben kam in die Gesellschaft. Keine Seele dachte an Schlaf, Jeder kleidete sich an und rüstete die Waffen. In kurzer Zeit stand Alles schmuck und blank da. Die Frau Oberjägerin erschien und vertheilte Proviant und Labfal für den Weg; denn bei dergleichen Gelegenheiten kehrten wir oft erst nach vierundzwanzig oder sechsunddreißig Stunden zurück.

Kein Einziger war zu treffen, der nicht sein Gewehr genau untersuchte und von Neuem lud. Die Freude funkelte auf Aller Antlig, und wie durch elektrischen Schlag schien plötzlich die nüchternste Nüchternheit eingetreten zu sein. Es war, als sei gar nie getrunken und gezechet worden. Es wahrte nicht lange, so erschienen noch andere Jäger von fremden Posten in unserer Kaserne; die Zahl wurde endlich voll und unter Anführung des Commandanten und Bezirksleiters Häder zogen wir still und ernst aus, um unentdeckt und sobald als möglich unser Ziel zu erreichen.